Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 3 (1880)

Artikel: Johann Caspar Schweizer und seine Gattin Anna Magdalena Hess : eine biographische Skizze von David Hess, 1822
Autor: Pestalozzi, F.O.
Kapitel: 5: Stille nach dem Sturm
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984898

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V. Stille nach dem Sturm.

Ein Jahr nach Schweizer's Tode traf Magdalene Anstalt, Paris zu verlassen. Jeanneret hatte vergebens getrachtet, sie zu bewegen, bei ihm in Senlis zu wohnen, unter dem Vorgeben, daselbst mit der zärtlichsten Freundschaft für sie besorgt sein zu wollen. Er hätte sie dort wahrscheinlich lieber „à la fortune du pot“ zu Tode füttern, als ihr jährlich 2500 Franken bezahlen mögen. Allein sie wußte wohl, daß wenn auch alle übrigen Hülfsmittel nicht ausreichen würden, Zürich der sicherste Zufluchtsort für sie wäre. Wenn auch ihr Herz an Paris hing, so ungern sie sich auch von ihren Freundinnen, Clô-Frescarode und Du Petitthouars, die sie fast nicht wollten wegziehen lassen, und von andern guten Menschen ihrer nähern Bekanntschaft trennen mochte, so vereinigten sich doch alle Umstände, ihr einen längern Aufenthalt daselbst zu erschweren. Es wurden ihr von Seite der Gläubiger und Schuldner mancherlei Zumuthungen gemacht, die sich schriftlich und hinter mir, als ihrem Geschäftsträger, geborgen, aus deren Ferne leichter, als in persönlicher Anwesenheit, ablehnen ließen. Nachdem sie den treuen Freitag verabschiedet und ihre Mobilien noch leidlich veräußert, verließ sie das Land der Täuschungen, und langte mit ihrer Magd Victoire am 22. Juli 1812 im Beckenhofe an, wo sie von den Beschwerden der Reise ausruhte und dann am 1. August eine kleine Wohnung in Zürich, hinter Zäunen, bezog, die ich für sie gemiethet und mit Hülfe meiner Frau so bequem als möglich eingerichtet hatte.

Auf ihren Schreibtisch legte ich die folgenden Strophen:

Die Rückkehr in's Vaterland.

An Magdalene.

Wer kehrt nicht gern in's Vaterland
Zurück auf heimatliche Fluren,

Und sucht auf halberloschnen Spuren
Den Pfad, der einst voll Blumen stand,
Als uns, Vertrauen in den Blicken,
Mit kindlich spielendem Entzücken
Die Jugend frische Kränze wand!

Und mußten auf des Lebens Bahn
Wir auch durch freudenleere Steppen
Das kummervolle Dasein schleppen,
Früh aufgeschreckt aus süßem Wahn;
Trat auch das Schicksal spottend nieder
Der Hoffnung Saat — hier lächelt wieder
Uns die Erinn'rung freundlich an.

Und kehren wir allein zurück
Von zweckberaubter Lebensreise,
Und schwanden auch aus unserm Kreise,
Vor unserm thränenschweren Blick,
All die befreundeten Gestalten,
Die jüngst an unsrer Seite wallten,
Entfloh mit ihnen Ruh und Glück —

Wenn Eines wieder Frieden bringt,
So sind's der Heimat traute Bilder!
Am Lebensabend sind sie milder
Beleuchtet, und ihr Zauber dringt,
Wie Freundesstimme, tief zum Herzen,
In dem nun, trotz der neuen Schmerzen,
Das Lied der frühern Tage klingt.

So kehrst auch du nun an das Ziel,
Geliebte Freundin, zu den Laren
Der Jugend wieder: Ach, erfahren
Hast du des Glücks grausames Spiel
Wie Wenige! Doch deine Leiden,
Sie führen sicher, wie das Scheiden
Zum Wiederseh'n, zum höhern Ziel!

Und einer bessern Zukunft Pfand
Reicht schon die Rückkehr zu den Deinen
Dir jetzt. Du sollst nicht immer weinen!
Aus dieser Welt voll Unbestand,
Voll Trug und Ungemach und Mängel,
Führt All' uns einst ein guter Engel
Empor in's wahre Vaterland.

So war sie nun, in beschränkten Vermögensumständen, alt, schwach und lebensmüde, dahin zurückgekehrt, von wannen sie jung, schön, reich und unter den glänzendsten Aussichten fortgezogen. Wie verschieden waren jetzt ihre Verhältnisse, in Vergleichung mit denjenigen, unter welchen sie einst hier zu leben gewohnt war! Und dennoch fügte sie sich mit sanfter Hingebung in diese Veränderung. Schweizer's Andenken blieb immer theuer und heilig; kein Wort der Klage über seine Verirrungen kam jemals über ihre Lippen.

Jeanneret, gebunden durch den förmlichsten Vertrag, bezahlte ihr richtig alle sechs Monate 1250 Franken. Mit dieser Summe und aus den Zinsen des an Kapital gelegten Erlöses ihrer Parisermobilien konnte sie oder vielmehr Victoire die Kosten ihrer kleinen Haushaltung reichlich bestreiten und sogar noch etwas bei Seite legen. Magdalene bekümmerte sich nicht um die Ausgabe und ließ jene, bei der sie an der Kost zu leben schien, in Allem nach Belieben schalten und das um so ruhiger, als Victoire ihr wirklich treu ergeben und von einem mehr als gewöhnlichen Ehrgefühl belebt war.*)

*) Nach dem Tode ihrer Herrin zog es Victoire wieder nach Paris, wo sie bald in den Dienst von Magdalene's Freundin Clô-Frescarode trat. Im März 1824 starb sie und da ich mich im Auftrag des Herrn Clô nach ihrem Heimatsort Tavannes wandte, um zu vernehmen, wem ihr kleiner Nachlaß zu übergeben sei, ward mir die überraschende Auskunft zu Theil, Victoire — mit ihrem wirklichen Namen Marguerite Frêne — sei eine zum Tode verurtheilte, durch List und Gewalt dem strafenden Arm der Gerechtigkeit entrissene und geflüchtete Kindsmörderin! Die damit zusammenhängenden Umstände sprachen zudem so ungünstig gegen ihren Charakter, und die Rücksichtslosigkeit, welche sie auch

Ihre ehemaligen Freunde und Bekannten besuchten sie häufig und bezeugten ihr eine Theilnahme, die bald ihre früheren Vorurtheile gegen ihre Mitbürger ausgelöscht hatte. Meine Frau und ich brachten beinahe täglich ein paar Stunden bei dem lieben Mütterchen zu. Ihre Unterhaltung war äußerst anziehend; sie hatte so viel gesehen, beobachtet und erlebt und war von Natur gesprächig. Ihre Schilderungen von Menschen und Ereignissen waren treffend und noch immer originell. Mitunter konnte sie sogar noch muthwillig sein und Schwänke erzählen. Ihre Liebe zu mir, zu meiner Frau und meinen Kindern hatte den Charakter mütterlicher Zärtlichkeit angenommen; — in meinem Leben habe ich kein so dankbares Gemüth gesehen!

Ihre einzige Sorge war noch die Ehrenrettung ihres Mannes. Ich legte ihr öfters Rechenschaft von dem Gang der Geschäfte ab, wovon sie aber wenig verstund. Die schlimmen Berichte, welche fortdauernd, zumal aus Amerika anlangten, verhehlte ich ihr so viel als möglich. Sie hatte indeß mein Gesicht so gut studirt, daß sie mir immer an den Augen ansah, was etwa vorgefallen sein möchte. Jedoch genoß sie wenigstens den Trost, den Wucherer Levrat, und Pommaret, einen Gläubiger aus der frühern Epoche, beide zusammen mit 102,994 Franken Swanischer Wechsel bezahlt und abgefunden zu wissen. Von diesen Wechseln besaß sie noch 352,277 Franken; die verfallenen hatten bereits, wie zu erwarten gewesen, protestirt werden müssen.*)

Was die gute Magdalene damals noch am meisten kränkte, war die Unmöglichkeit, den Malteserritter de Witry zu befriedigen. Seine Existenz war durch Akten bestätigt, woraus hervorging, daß er schon längst in den Orden der Jesuiten getreten und sich, als Vorsteher einer Missionsanstalt, zu Odessa befinde. Sie schrieb nun selbst an ihn,

---

späterhin in bessern Verhältnissen gegen ihre blutarmen Verwandten an den Tag legte, welche sie aus dem Gefängniß befreit und dadurch in harte Strafe und schwere Bußen gefallen waren, schien mir so empörend, daß ich mich trotz ihrer guten Aufführung in Magdalenens Diensten mit ihrem Andenken nie mehr ganz aussöhnen konnte. D. H.

*) Vide die Erledigung dieser Rechnungs-Angelegenheiten auf S. 180 u. 182.

schilderte ihm ihre Lage, bat ihn um Geduld und erhielt eine Antwort, die wenigstens von seiner Gutmüthigkeit zeugte. Er äußerte sich nämlich, mit 8—10,000 Franken einstweilen vorlieb nehmen zu wollen, welche Summe er aber für die Unterstützung seiner Gemeinde dringend bedürfe. Zum Schluß erinnerte er Magdalenen, mit Beziehung auf ihren ketzerischen Glauben, an das Heil ihrer Seele und schien sie in den Schooß der allein selig machenden Kirche hinüberziehen und bekehren zu wollen. Allein sie konnte ihm ebensowenig das verlangte Geld schicken, als sich entschließen, in ihren alten Tagen noch katholisch zu werden.

Magdalene hatte nun siebenzehn Monate in der Heimath gelebt, sich wieder vollkommen an die hiesigen Sitten gewöhnt und nur den Gebrauch des Zürcher Idioms nicht mehr erlangt, wie sie überhaupt lieber französisch sprach, als deutsch. Ihre Freunde hofften, die zutrauliche Seele noch lang in ihrem Kreise zu besitzen; allein die Vorsehung hatte es anders beschlossen.

Am 3. Januar 1814, nachdem sie einen vergnügten Tag bei der Familie Meister zugebracht, wurde sie plötzlich von einem Brustfieber befallen, und bald so schwach, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte. Nach Verfluß weniger Tage fühlte sie deutlich, wie sie dem Tode entgegenreife. Sie litt an heftigen Brustkrämpfen und physischer Beängstigung und fand weder Schlaf noch eine erträgliche Lage in ihrem weichen Bette. Ihr Athem war gepreßt, sie konnte mit schwacher Stimme kaum noch sprechen. Sobald aber eine Leidenspause eintrat, zeigte sie eine himmlische Ruhe und Heiterkeit des Geistes. Je schwächer sie wurde, desto liebevoller äußerte sie sich gegen meine Frau und mich, da wir sie so wenig als möglich verließen. Sie schien unsere Gegenwart zu wünschen und unruhiger, wenn sie niemand von uns beiden sah. Andere Besuche lehnte sie meistens ab, oder empfing dieselben nur für Augenblicke.

Eines Nachmittags brachte Victoire Kaffee. Sie begehrte davon auch eine Schaale, indem sie mit freundlich lächelnder Bedeutung sprach:

„Mes amis, ce sera la dernière communion que je prendrais avec „vous“. Dann sagte sie: „Je me rejouis tant de mourir! C'est „une longue agonie, mais une douce espérance. Vous m'aidez à „monter là-haut.“

Sie gedachte aller Menschen, welche ihr in der Vaterstadt Liebe und Theilnahme erwiesen und trug uns Grüße an Alle, vorzüglich an meine Schwester auf: „Faites lui bien mes remercimens“, wiederholte sie öfters, und dann „serrez vos enfants pour moi à votre ame!“ Hierauf ließ sie sich Schweizer's in Amerika von Sharples gemaltes Bildniß reichen und eignete dasselbe meiner Frau mit den Worten zu: „Le portrait de Gaspard, vous ne le laisserez jamais sortir de vos mains.“ Ihr Oheim, der alte Rathsherr Lavater, dessen Wohnung an die ihrige grenzte, besorgte sie mit rührender Sorgfalt, als Arzt. Eines Abends befand ich mich mit ihm allein bei ihr, wie sie eben von einem so heftigen Brustkrampf überfallen wurde, daß wir beide befürchteten, sie würde in diesem Paroxismus den Geist aufgeben. Lavater rieb sich eilfertig die Hände mit einem Spiritus ein, glitt mit der Linken unter ihren Rücken, die Rechte hielt er über ihre Brust, indem er so zwei entgegengesetzte Pole bildete. Nach einer Weile athmete Magdalene augenscheinlich beruhigt auf, rühmte sich, wie alle krampfhaften Schmerzen plötzlich von ihr gewichen, und verfiel gleich nachher in einen sanften erquickenden Schlummer. Wir zogen uns, um sie nicht aufzuwecken, in eine entlegene Ecke des Zimmers zurück und hier fragte ich Lavater leise, wie es ihm gelungen sei, die Kranke so schnell zu beruhigen. „Durch meinen festen Willen, ihr zu helfen“, erwiederte er, und bestätigte meine Vermuthung, daß er sie magnetisirt habe. Wie ich nun weiter fragte, durch welches Medium sein moralischer Wille, zu physischer Thatkraft geworden, sich dem Organismus der Leidenden mitgetheilt habe, ließ er sich über die Natur des Magnetismus tiefer ein; aber Vieles blieb mir unverständlich und Anderes schien mir, bei all' meinem Vertrauen zu dem ehrwürdigen Greise, kaum glaublich. Ich mußte es dahingestellt sein lassen. In-

zwischen war mir hier die wohlthätige Wirkung dieses einzelnen Experimentes, des ersten von dem ich Augenzeuge gewesen, durch den Erfolg unwiderlegbar erwiesen.

Leider vermochte die Kunst weiter nichts mehr, als bloß noch die Auflösung der Kranken zu erleichtern. Speisen vertrug sie keine mehr, und erquickte sich nur mit dem ausgedrückten Safte der letzten Weintrauben, die noch aufzutreiben waren und den sie, mit Zucker vermischt, tropfenweise einschlürfte. Fühlte sie Durst, so lispelte sie „donnez moi quelque chose“, und fragte man, was sie verlange, so erwiederte sie wie ein gutes unpäßliches Kind „quelque chose de bon“, das war Traubensaft gemeint.

Später, und wie ihre Kräfte immer mehr abnahmen, beschäftigte sie sich in ihren Phantasien mit Schweizer. „Je l'ay vu sur une belle étoile“, vertraute sie uns freudig, „cette nuit cette belle étoile „me fit signe de venir à elle. O, je l'ay vu.“

Wie wir still an ihrem Bette saßen und sie wehmüthig anblickten, sagte sie: „Je vois en vous ce que vous sentez pour moi, je le vois „bien. Je n'ay plus la force de vous dire ce que je sens pour „vous, mais je le prendrai avec moi dans l'autre monde. — Je vous „attendrai dans ces belles régions, mais“ fügte sie lächelnd hinzu, „venez y bien tard“ und nach langen Pausen viele solcher freundlicher Reden mehr, die meine Frau alle aufgeschrieben hat. Ihre Fieberträume müssen lieblich gewesen sein, denn öfters glaubte sie aus der Ferne Aeolsharfen zu hören und sprach, indem sie mit ihren großen blauen Augen umherblickte: „De quel coté va cette harpe? C'est une si belle mélodie.“

Wer mit so ruhigem Gemüthe sterben und sich im Scheiden noch mit solchen Bildern beschäftigen kann, muß reines Herzens gelebt haben.

Die letzte Nacht war sehr beängstigend. Sie hatte wieder heftige Krämpfe, war gar nicht bei Sinnen und schien unendlich viel, aber bloß körperlich zu leiden. Wie sie gegen 9 Uhr des Morgens ganz verstört, doch mit Bewußtsein die Augen wieder aufschlug, waren ihre

Züge entstellt, ihre Blicke unstät und sie verwunderte sich, noch hienieden zu sein.

Allmälig ward sie ruhiger und schwächer. Ihre letzten Worte an meine Frau waren: „Je serai toujours avec vous, toujours!“ Gegen 2 Uhr am Nachmittag des 26. Januar 1814, entschlummerte sie, um nicht wieder zu erwachen.

Wohl ihr, daß sie, von den Mühseligkeiten des Lebens geborgen, ihrem verewigten Gatten bald nachfolgen und nicht hienieden verweilen durfte, um zu sehen, wie dessen schönste Hoffnungen für ihren Wohlstand, eine nach der andern, sich wie Seifenblasen in leeres Nichts auflösten! Wohl ihr, daß ihr zarter schwächlicher Körper, durch höheres Alter vollends entkräftet, ihren Geist, der sich nach der ewigen Heimat sehnte, nicht länger in drückenden Banden gefangen hielt! Sie starb so gern, so ruhig, so unbeschreiblich heiter!

Sie hat auch nicht vergebens gelebt. Sie hat des Guten viel und anspruchslos im Stillen ausgeübt; ihr besseres Selbst im Drang der Widerwärtigkeiten geläutert und gehoben und dadurch ihre irdische Bestimmung erfüllt. Sollte wohl an ihrem Grabe noch von ihren geringen Fehlern gesprochen werden? Selbst diese waren liebenswürdig; sie schadeten keinem Menschen und fanden ihre Entschuldigung in und durch sich selbst. So wie sie war, ein Bild der sanften Weiblichkeit, Geduld und kindlich treuer Liebe, wird Magdalene mir ewig unvergeßlich bleiben.